

Wilnaer Zeitung

1 9

1 7

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.



Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Freitag, den 2. November 1917

No. 301

Graf Hertling beim Kaiser.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 1. November.

Seine Majestät der Kaiser empfing heute nachmittag den Grafen Hertling.

Der Dank an Below.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 1. November.

Telegramm S. M. des Kaisers an den General der Infanterie Otto von Below A. O. K. 14.

Auf den italienischen Schlachtfeldern haben deutsche Truppen Seite an Seite mit unseren waffentreuen österreichisch-ungarischen Verbündeten unter Ihrer Führung die starken und zäh verteidigten Gebirgsstellungen der Italiener am mittleren Isonzo durchbrochen und den Austritt aus den Julischen Alpen erzwungen. In rastloser Verfolgung durch die Friaulische Ebene ist der Tagliamento erreicht. Verzweifelt sich wehrende Nachhuten der Italiener, strömender Regen und grundlose Wege konnten den schnellen Siegeslauf Ihrer Armee nicht aufhalten.

Unser treulos gewordener Verbündeter hat erfahren, was deutsche Kraft und deutscher Zorn zu leisten vermag. Mit mir dankt das Vaterland seinen unvergleichlichen Söhnen. Weiter mit Gott!

Wilhelm I. R.

Das Drama des von seinen Verbündeten im Stiche gelassenen italienischen Heeres wächst sich immer mehr zu einem gewaltigen, erschütternden Ereignis aus.

In einer kurzen Woche sind zwei große, starke italienische Armeen fast völlig aufgerieben, über 180 000 Mann gefangen, mehr als 1500 Geschütze erbeutet. Die in die Welt hinausposaunte Hoffnung des italienischen Volkes, westlich Udine den Siegeslauf der Verbündeten aufzuhalten, ist nach dem letzten großen Siege am Tagliamento zusammengebrochen. Noch haben die italienische Heeresleitung und Regierung nicht den Mut, dem Volke die ganze Größe der Niederlage einzugestehen, und klammern sich krampfhaft an die erwartete Hilfe der Engländer und Franzosen.

In drei Tagen haben die Verbündeten die für uneinnehmbar erklärten starken italienischen Gebirgs- und Felsenstellungen, Panzerwerke und Forts erstürmt. Am vierten Tage ist der Austritt in die Ebene erkämpft, Udine, Görz, Monfalcone erobert und die in der Ebene des Tagliamento sich zur Schlacht stellende Nachhutarmee Cadornas vernichtet und entscheidend geschlagen. Tausende von Ortschaften, eine große Anzahl bedeutender Städte sind genommen, über 4000 qkm Landes dem Feinde entrissen. Zu der gewaltigen Gefangenenbeute treten die schweren blutigen Verluste, die der an vielen Punkten zähe und tapfer fechtende Feind erlitten hat. Die Zahl der eroberten Geschütze, zum größten Teil unversehrt und moderner Art, übertrifft fast um das Doppelte den Friedensstand des amerikanischen Artilleriematerials.

Die ungezählten glänzenden Abwehrsieg in der monatelangen Schlacht im Westen, die die deutschen Truppen trotz der verzweifelten Anstrengungen der Engländer und Franzosen erkämpften, sowie die Erfolge im Osten schufen die Grundlage zu der neuen gewaltigen Operation. Jeder Soldat im Osten, Westen und Uebersee hat darum Anteil an den Erfolgen in Italien, die im vierten Kriegsjahre nach einem Kampfe fast gegen die ganze Welt alles bisher Dagewesene übertreffen. Die lügnerische Berichterstattung feindlicher Funksprüche wird erneut durch den französischen Funkspruch Lyon erhärtet, der noch am 1. November meldet, die Italiener hätten lediglich den Isonzo verlassen, den weiteren feindlichen Vormarsch aber aufgehalten.

Der Triumph am Tagliamento.

60 000 Italiener gefangen. — Mehrere hundert Geschütze erbeutet.

Berlin, 1. November. (Amtlich durch W. T. B.)

Seine Majestät der Kaiser hat für den 1. November für Preußen und Elsaß-Lothringen Flaggen und Viktoriaschießen befohlen.

Bei der Verfolgung in der Friaulischen Ebene haben gestern hart östlich des unteren Tagliamento 60 000 Italiener mit mehreren hundert Geschützen die Waffen gestreckt.

Der bisherige Gewinn der zwölften Isonzo-Schlacht ist damit auf über 180 000 Gefangene und mehr als 1500 Geschütze gestiegen.

Die italienische zweite und dritte Armee haben eine schwere Niederlage erlitten.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

(Diese Meldung haben wir gestern vormittag unseren Wilnaer Lesern bereits durch eine Sonderausgabe unseres Blattes bekannt gegeben. D. Red.)

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 1. November, abends.

Im Westen und Osten keine wesentlichen Ereignisse. Am Tagliamento wurde der auf dem Ostufer bei Pinzano und Latisana noch haltende Feind geworfen oder gefangen.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 1. November.

Im Westen, Osten und in Mazedonien keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front:

Unseren schnellen Schlägen im Osten, dem unvergleichlich zähen Ausharren unserer Truppen an allen Fronten, insbesondere im Westen, ist es zu danken, daß die Operationen gegen Italien beginnen und so erfolgreich weitergeführt werden konnten.

Gestern haben die verbündeten Truppen der 14. Armee dort einen neuen großen Sieg erfochten!

Teile des feindlichen Heeres haben sich am Tagliamento zum Kampfe gestellt.

Im Gebirge und in der Friaulischen Ebene bis zur Bahn Udine-Codroipo-Treviso ging der Feind fechtend auf das Westufer des Flusses zurück. Brückenkopfstellungen auf dem Ostufer hielt er bei Pinzano, Dignano und Codroipo. In einer von dort über Bertolo-Pozzuolo-Lavariano-Udine vorspringenden Nachhutstellung leistete er heftigen Widerstand, um den Rückzug seiner dritten Armee auf das westliche Ufer des Tagliamento zu decken.

Von Siegeswillen getrieben, von umsichtiger Führung in entscheidender Richtung angesetzt, errangen hier die deutschen und österreichisch-ungarischen Korps Erfolge, wie sie auch in diesem Kriege selten sind.

Die Brückenkopfstellungen von Dignano und Codroipo wurden von preußischen Jägern, bayerischer und württembergischer Infanterie im Sturm genommen.

Auf allen Kriegsschauplätzen bewährte brandenburgische und schlesische Divisionen

durchbrachen von Norden her in unwiderstehlichem Anlauf die Nachhutstellungen der Italiener östlich des unteren Tagliamento und schlugen den Feind zurück, während erprobte österreichisch-ungarische Korps vom Isonzo her gegen die letzten dem Feinde verbliebenen Uebergangsstellungen bei Latisana vorwärtsdrängten.

Durch den Stoß von Norden abgeschnitten, streckten, beiderseits umfaßt, mehr als 60 000 Italiener dort die Waffen. Mehrere hundert Geschütze fielen in die Hand der Sieger.

Die Zahl der Gefangenen aus der in einer Woche so erfolgreich durchgeführten 12. Isonzo-Schlacht beläuft sich damit auf über 180 000 Mann, die Summe der genommenen Geschütze auf mehr als 1500.

Die sonstige Beute ist an diesen Zahlen zu bemessen.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 1. November.

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das Vordringen der Verbündeten in Oberitalien ist gestern durch einen neuen gewaltigen Erfolg gekrönt worden.

Das Anstauen der zurückweichenden feindlichen Massen nordöstlich von Latisana bot der Führung Gelegenheit, starken italienischen Kräften durch Umfassung den Rückweg zu verlegen. Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen, die sich südwestlich von Udine dem Tagliamento näherten, wurden von Norden her angesetzt. Gleichzeitig stießen österreichisch-ungarische Kolonnen längs der Lagunen gegen Latisana vor. Zahlreiche in vollste Verwirrung geratene italienische Verbände in der Gesamtstärke von 2 bis 3 Armeekorps wurden zum größten Teil abgeschnitten. In wenigen Stunden wurden über

60 000 Mann gefangen genommen und mehrere hundert Geschütze erbeutet.

Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen stehen überall am unteren und mittleren Tagliamento. Vereinzelt Versuche des Feindes, am Mittellauf Brückenkopfstellungen zu behaupten, wurden durch ungesäumte Zugreifen deutscher Regimenter vereitelt.

Die im Gebiete des oberen Tagliamento vordringenden österreichisch-ungarischen Armeen überwinden, gebirgsgeohnt, in zähem Wollen alle Schwierigkeiten des Geländes.

Solcher Art hat die zwölfte Isonzo-Schlacht in achttägiger Dauer zu einem über alle Maße glänzenden Erfolge geführt. Die österreichischen Küstenländer sind befreit. Weite Strecken venezianischen Bodens liegen hinter der Front der Verbündeten. Der Feind hat in einer Woche über 180 000 Mann an Gefangenen und 1500 Geschütze eingebüßt. Der große Sieg an dem südwestlichen Tore der Monarchie ist eine neue unvergleichliche Kraftprobe, die eine stärkere Sprache reden wird als alles, was in den letzten Wochen bei Freund und Feind über Gegenwart und Zukunft geredet und geschrieben worden ist.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien:

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Glückwünsche des Reichstages.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 1. November.

Der Präsident des Reichstags Dr. Kaempf hat an seine Majestät den deutschen Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät bitte ich, an dem ruhmreichen Tage, an welchem Eurer Majestät heldenmütige Truppen mit der verbündeten österreichisch-ungarischen Armee in unvergleichlichem Siegeslauf bis an den Tagliamento vorgedrungen sind und das Heer des treulosen Italien bis zur Vernichtung geschlagen haben, die wärmsten Glückwünsche des Reichstags entgegennehmen zu wollen. Dem Siegeszuge, der die deutschen Truppen nach Riga und auf die Inseln des Rigaischen Meerbusens geführt, ist die stolze Offensive der verbündeten Armeen in den venezianischen Fluren ebenbürtig gefolgt. In hartem Ringen bietet gleichzeitig unsere Westfront dem in seiner Gewalt niemals so stark gewesen Ansturm unserer Feinde todesmutig Trotz. Unsere Gegner haben geglaubt, daß die militärische Kraft Deutschlands und seiner Verbündeten zur Neige gehe. Die Heldentaten von Riga und von Tolmein bis an den Tagliamento haben diesem trügerischen Glauben ein jähes Ende bereitet. Unsere Gegner haben sich der Hoffnung hingegeben, daß unsere wirtschaftliche Kraft gebrochen sei. Die siebente Kriegsanleihe hat sie belehrt, daß finanziell und wirtschaftlich das deutsche Volk unerschütterlich und unerschütterlich dasteht. Mit wärmstem Stolz blicken Eure Kaiserliche und Königliche Majestät auf die glänzenden Siege von Heer und Flotte, auf den Wirtschaftssieg in der Heimat. Gott segne Eure Kaiserliche und Königliche Majestät, Gott schütze unser unvergleichliches Volksheer, Gott schütze unser geliebtes Vaterland!

Dr. Kaempf, Präsident des Reichstags.

An den Generalfeldmarschall von Hindenburg hat Dr. Kaempf nachstehendes Telegramm gesandt:

Herr Generalfeldmarschall! Ein gewaltiger Abschnitt des Weltkrieges ist unter Ihrer glorreichen Führung wiederum siegreich beendet. Am Tagliamento hat vor der unvergleichlichen Feldherrnkunst der Obersten Heeresleitung und vor der Heldenkraft unserer und der verbündeten Truppen ein großer Teil der italienischen Armee die Waffen gestreckt. Siegesfroh und todesmütig in der Abwehr unserer Feinde, denen die Hilfsmittel fast der ganzen Welt zur Verfügung stehen, haben drei lange Kriegsjahre zum Erstaunen der Welt die Offensivkraft unserer Armeen nicht zu brechen vermocht. Glänzend wie je zuvor bestätigt sich die Stoßkraft des deutschen Volksheeres, dessen Führung Seine Majestät der Kaiser in Ihre sichere Hand gelegt hat. Welch gewaltige Kraft hat sich von neuem offenbart in unserer und unserer Verbündeten Wehrmacht, welch Beispiel eisernen Willens, auszuharren bis zum glücklichen Ende, hat nicht minder die Heimat dargeboten. Durch den staunenswerten Erfolg der siebenten Kriegsanleihe, der weithinreichend der ganzen Welt den Beweis geliefert hat, daß das deutsche Wirtschaftsleben imstande und entschlossen ist, alles hinzugeben für die Ehre, die Zukunft und das Glück des Deutschen Reiches. Sie, Herr Generalfeldmarschall, sind uns ein Vorbild der unerschütterlichen Willenskraft, der zielbewußten Feldherrnkunst und der Hingebung an Kaiser und Reich. Mögen Sie dem deutschen Volke in Ihrer Schaffensfreudigkeit noch lange Jahre erhalten bleiben zum Segen des Vaterlandes.

Dr. Kaempf, Präsident des Reichstages.

Die Hilfe der Entente.

Am 25. Oktober meldete der deutsche Heeresbericht, daß am Tage vorher „tapfer und treu deutsche und österreichisch-ungarische Truppen Seite an Seite in den Kampf mit dem ehemaligen Verbündeten eingetreten seien“. Eine Woche weltgeschichtlichen Geschehens liegt hinter uns. Mehr als 180 000 gefangene Gegner und ein Viertel der gesamten Artillerie des italienischen Heeres sind die Siegesbeute dieser unvergeßlichen Tage. Die Einheitsfront des Vierbundes, die ohne lärmhafte Ankündigung immer da in Erscheinung trat, wo der Augenblick sie erforderte, hat einen neuen ungeheuren Triumph gefeiert.

Nun rüsten sich, durch die Not der Stunde gezwungen, auch die Gegner dazu, Versprechungen einzulösen und ihre preisend mit viel schönen Reden oft gerühmte Einigkeit dem lateinischen Bruder durch die Tat zu beweisen. Englische Geschütze mischen ihre Stimmen in die Symphonie der zwölften Isonzo-Schlacht, britische Krieger halten in den Herdstätten des Aufruhrs die empörten Massen nieder, und Frankreich sandte einen seiner fähigsten Generale und Truppen, soviel es eben selbst entbehren konnte. Wäre noch ein Beweis für den äußersten Ernst der Lage in Italien nötig, er wäre mit diesen Maßnahmen erbracht. Es ist der kalte Angstschweiß, der sie kennzeichnet, und man erinnert sich unwillkürlich der Tage, in denen die Machthaber der Entente den unbehaglichen Außenseiter Nikita mit drastischen Mitteln zum Schweigen brachten, als er seinen greisen Besieger um Frieden bat. Die Furcht, daß der italienische Schwiegersohn als letzten Ausweg ebenfalls diesen Gang nach Canossa antreten

könnte, zwingt jetzt die Entente zu einer Einigkeit, deren Preis vielleicht höher ist, als sie ihn zahlen kann.

Nachstehend bringen wir über die Hilfsaktion der Alliierten für Italien die neuesten Telegramme:

„Lauf „Berl. Lokalanz.“ meldet die Agenzia Stefani, daß französische und englische Streitkräfte mit Kriegsmaterial in der italienischen Kriegzone eingetroffen sind. Wieviel, sagt allerdings Stefani nicht.“

Die „Voss. Ztg.“ erläutert: Die englisch-französische Armee, deren Absendung nach Italien begonnen hat, wird unter dem Oberbefehl der Generale Castelnau und Foch stehen. Einige Zeitungen suchen nach einem Verräter im italienischen Oberkommando. Das „Echo de Paris“ deutet an, daß sich die Entente Staaten gegenseitig Vorwürfe machten, den italienischen Kriegsschauplatz vernachlässigt und vor allem den Rat Lloyd Georges, die Sarraill-Armee zurückzunehmen und zu einer Offensive gegen Triest zu benutzen, nicht befolgt zu haben.

Der „Berl. Lokalanz.“ bringt folgende Meldung aus Genf: Das „Echo de Paris“ erinnert daran, daß der bedeutendste französische General — gemeint ist Castelnau — seinerzeit den Operationsplan ausarbeitete, Frankreich, England und Italien sollten die Mittelmächte von Süden aus unterkriegen. Lloyd George hätte dem beigestimmt, mußte aber, da die Idee unübersteigbarem Widerstand begegnete, diese Aufgabe. Das „Echo“ schreibt: Schwere Verantwortung tragen gewisse Ententestaatsmänner, welche jenen großzügigen Plan vereitelten.

Die „Voss. Ztg.“ meldet: Einer Havasmeldung vom Dienstag zufolge sind Mitglieder des französischen Kabinetts zusammen mit englischen Delegierten auf Wunsch der italienischen Regierung am Montag nach Rom abgereist. Wie französische Blätter melden, berichten Reisende, die vor Eintritt der Grenzsperrung aus Italien in die Schweiz gelangt sind, daß am Sonntag früh im ganzen Königreich Italien der Belagerungszustand verkündet worden sei. Die darauf zu nehmenden Bekanntmachungen der Militärbehörden seien auf allen oberitalienischen Bahnhöfen angeschlagen. Der König von Italien hat seine Reise nach der Front unterbrochen und ist nach Rom zurückgekehrt. Der Militärkommandant von Rom hat die Sicherheitspolizei der Stadt übernommen.

Lansing hatte eine Konferenz mit dem italienischen Botschafter über die italienische Lage.

Die Nouvelle Correspondence meldet aus Rom, daß im Verlaufe des Rückzuges alle englischen Batterien in Sicherheit gebracht worden sind.

Aus London teilt die „Voss. Ztg.“ mit: Die dringenden Vorstellungen der Entente mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit des Eingreifens Amerikas mit möglichst starken Kräften an den europäischen Fronten wurden vom amerikanischen Kriegsdepartement mit der Erklärung beantwortet, die Entente müsse sich mindestens bis zum Anfang des Jahres 1919 auf den Abnutzungskrieg beschränken, damit Amerika Zeit für seine Rüstungen habe.

Der neue Ministerpräsident Orlando telegraphierte an Lloyd George und Painlevé, daß das italienische Volk angesichts der ungeheuren Bedrohung stark bleiben und seine innere Widerstandskraft nicht erschüttern lassen werde, im Vertrauen auf die Tapferkeit seiner Armee und auf die starke Einigkeit mit seinen Alliierten. Orlando telegraphierte weiter an Wilson und versicherte, daß Italien sein Vertrauen im Mißgeschick beibehalte. Kriegsminister Alfieri drückte Cadorna telegraphisch das Vertrauen der

Aus Bernhard Baumeisters jungen Jahren.

Dieser Tage starb in Baden bei Wien der gefeierte Charakterdarsteller Bernhard Baumeister im Alter von 92 Jahren. So hoch an Jahren der Patriarch des Burgtheaters auch war — lebensvoll und lebenslustig ist er bis zuletzt geblieben. Eine ungeheure Lebenskraft hat in diesem kernigen Menschen gesteckt. Nichts hat ihn brechen, nichts entmutigen können, und zu übermütigen Streichen ist er immer bereit gewesen. So ist denn seine Lebensgeschichte, besonders die seiner jüngeren Jahre, ungewöhnlich reich an burschikosen Zügen, erstaunlichen Begebenheiten und Abenteuern von allerlei Art. Seine Anfänge waren so daß die meisten darüber wohl den Mut verloren hätten. Baumeisters Bruder war in Schwerin als erster Liebhaber tätig, und als auch Bernhard den unwiderstehlichen Drang zur Bühne fühlte, verschaffte er ihm eine Anstellung als Chorist in Schwerin. In dieser Wirksamkeit machte sich aber Jung-Bernhard so mißlieblich, daß er am Ende in wenig schmeichelhafter Form seine Entlassung erhielt. Sein Bruder war außer sich und zitternd vor Erregung sagte er Bernhard zum Abschied: „Grüß Vatern und Muttern und sag', sie möchten dich ein ordentliches Schusterhandwerk lernen lassen, mit der Kunst ist es Essig!“ Es hat ja auch wirklich eine ganze Zeit und viel Irrfahrten gekostet, ehe Baumeister über die Schmiere nach Stettin, Oldenburg und schließlich an die Wiener Burg kam. Da hatte er nun das Erdreich gefunden, darin er Wurzel schlug und gedieh. Aber zuweilen brachten ihn seine wilden Streiche doch nahe an den Rand der Entlassung. Besonders einmal. Da kam er von einem recht feuchten Mittagssmahle unmittelbar ins Theater, um seine kleine Rolle in den Makkabäern „hinzulegen“, und im Uebermute der Weinlaune unterhielt er sich damit, daß er den jüdischen Jüngling, den er zu geben hatte, aus dem ff jüdeln ließ. Unglücklicherweise wohnte der Generalgewaltige, der Oberstkämmerer Graf Lanckoronski, der Vorstellung bei, und er geriet über diese Keckheit Baumeisters außer sich. Am nächsten Vormittag stürzte Laube in das Zimmer Baumeisters, der noch den Schlaf des Gerechten schlief, und schnarrte ihn an: „Un-glücksmensch, was haben Sie angestellt? Sie müssen ja

betrunknen gewesen sein!“ Zerknirscht bestätigte Baumeister: „So was wird's gewesen sein.“ Und Laube: „Wissen Sie, daß auf so was Entlassung steht? Besser verdienen Sie's ja auch gar nicht. Zum Grafen hin müssen Sie jedenfalls, er erwartet Sie.“ Um Baumeister ein wenig zu trösten, fragte er hinzu: „Ich werde auch oben sein.“ Also zur Audienzstunde zum Grafen. Bevor Baumeister zitiert wird, erscheint der gute alte Theaterhofrat Raymond, der schon von allem wußte, und gab Baumeister den guten Rat, dem Grafen bei der Unterhaltung fest in die Augen zu blicken, dann gerade er aus dem Konzept. Das ließ sich Baumeister nicht zweimal gesagt sein: mit dämonischer Beharrlichkeit heftete er seinen Blick in den des Oberstkämmerers, der denn glücklich auch aus der Fassung kam. den Faden verlor und Baumeister schließlich mit einem kurzen „Entlassen!“ verabschiedete. Es kostete Laube eine schwere Arbeit, dies Dekret dahin zu mildern, daß Baumeister zwei Monatsgagen Strafbzug zudiktiert wurden. Das war auch schon hart genug, aber da erschien der alte Raymond wieder auf der Bildfläche und bewilligte Baumeister ungebeten einen Vorschub in Höhe der beiden Monatsgagen, deren Rückzahlung dann von ihm so gnädig geordnet wurde, daß Baumeister mit der bloßen Angst davonkam.

Gebessert hat er sich dennoch nicht. Als im Jahre 1856 in Wien die Cholera wütete und alles von blasser Angst erfüllt war, fehlte eines Abends am Stammtische der Dr. Much, und es stellte sich heraus, daß er im Cholera-spitale Dienst hatte. Als bald ruft Baumeister: „Den armen Kerl können wir ja nicht allein lassen, wir müssen ihm Gesellschaft leisten! Wer geht mit mir?“ Richtig fand er auch einen Mutigen, der sich ihm anschloß. Nur indem sie sich als zwei Berliner Aerzte ausgaben, die erwartet würden, drangen sie zu Much in die Choleraabteilung durch. Als Much die beiden erblickte, rief er entsetzt: „Um Gottes willen, was wollt Ihr?“ — „Dir Gesellschaft leisten.“ — „Seid Ihr von Sinnen? Wißt Ihr nicht, daß die Cholera hier zu Hause ist?“ — „Was geniert uns das? Wenn Du sie nicht kriegst, werden wir sie auch nicht kriegen. Wir können Dir ja auch als Krankenwärter helfen, wenn's gerade nötig ist.“ Vor diesem forschen Sinne kapitulierte Much: „Na, wenn Ihr durchaus wollt, unangenehm ist's mir nicht, Euch hier zu haben. Ich werde gleich Bier auffahren lassen.“ Gesagt getan: in der nächsten Viertelstunde sitzen

die Drei in der improvisierten Cholerakeipe, aus der der Arzt von Zeit zu Zeit sich zum Dienst entfernen mußte, und als man morgens heimging, da war's ungefähr so — wie gewöhnlich.

Baumeister war bekanntlich ein Offizierskind aus Posen. Einmal, gelegentlich eines Besuchs Kaiser Wilhelms I. in Wien, wurde er auch von Bismarck angesprochen, der ihn fragte, ob er Norddeutscher sei. Baumeister erwiderte: „Jawohl, Durchlaucht, aus Posen.“ Darauf Bismarck: „Gedient?“ — „Zu Befehl, Durchlaucht! Im Kaiser Alexander Grenadier-Regiment.“ — „Donnerwetter!“ Es war oft der Fall, daß man angesichts der Wehrkunst und Kunstleistungen dieses Prachtmenschen mit Bismarck hätte aufrufen mögen: „Donnerwetter!“

Die Nuß- und Traubenernte an der Mosel. Man schreibt uns aus den Moseltälern: Die alten dicken Nußbaumriesen, die überall die Dorfstraßen säumen, die Dorfkirchen umhüten und bis zu den Füßen der Weinberge wurzeln, haben ihre gelben Früchte jetzt abgeliefert. Die Nußernte ist verhältnismäßig gut ausgefallen. Auch die Nußblätter sind in diesem Jahre geerntet und haben in vielseitiger Weise Verwendung gefunden. Die grünen, saftigen Blätter geben, nach dem langsamen Trocknen und Zerreiben, einen brauchbaren Tabakzusatz ab, während sie in kleinen Mengen vermischt, als Tee gebraucht werden und mit anderen wildwachsenden Kräutern vermischt, sogar recht feinen Geschmack haben. Der Nußernte folgt im Moseltale bald die Traubenernte. Ueberall im Mosel-, Saar- und Ruwertal hat die Lese begonnen, und selbst Sonntags belebt das Winzervölkchen, oft durch Kriegesgefangene unterstützt, die Weinberge. Mit der Ernte ist der Weinbaureisende recht zufrieden. Der sonnige Herbst hat Saft in die Beeren getrieben und ihm Zuckergehalt und Blume verliehen. Während der Lese sind die Weinberge gesperrt. Auf den Fahr- und Gehwegen stehen die riesigen Traubenbottiche, die das Lesegut, etwas musig und zerquetscht, aufnehmen. Das Weinlaub, das, wie im Frühjahr, allgemein verbreitet wurde, als neues Gemüse verbraucht werden sollte, hat wider Erwarten keine Beachtung gefunden. Die Weinlaubhändler und -Aufkäufer, die sich zum Herbst in den Moseltälern angemeldet hatten, sind ausgeblieben. Auch die Hausfrauen wagen mit dem Weinlaub keine Küchenversuche

Regierung und des italienischen Volkes zu der Armee aus, die dem Lande selbst auf Kosten der größten Opfer den Platz, der ihm unter den Nationen gebühre, zu sichern wissen werde.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Zürich: Die Meldungen aus Italien bleiben vollständig aus. Nur die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet, der Stadtpräsident von Rom habe den morgigen Sozialistenkongress verboten.

„La Revue“ vom 29. Oktober schreibt: Die italienische Niederlage am mittleren Isonzo ist zu einer Katastrophe an der ganzen julischen Front geworden. Stürmisch im Angriff, haben die Italiener nicht die Ruhe und Kaltblütigkeit für den methodischen Rückzug. Die ungenügenden Bergstraßen, die Materialanhäufung, die Truppendichtigkeit, der Verlust zahlreicher höherer Offiziere und zweifellos eine gewisse Unbestimmtheit der Generalstabsbefehle oder in deren Ausführung haben Unordnung in die Verbände getragen und den Deutschen und Oesterreichern ermöglicht, bis jetzt 100 000 Gefangene und 700 Geschütze zu nehmen. Das ist aber noch nichts neben dem Geländeverlust, zu dem Cadorna sich ohne Zögern entschließen mußte. Jetzt ist fast der ganze Feldzugsgewinn von 2 1/2 Jahren vernichtet. Der Rückzug ist allgemein vom Friaul bis zur Adria, auch die Defensivstellung von vor dem Kriege. Noch ernster ist das Eindringen der Deutschen im Norden auf den italienischen Friaul.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt in seiner Kriegsübersicht: Es sieht danach aus, daß die Kriegsverrichtungen in der venezianischen Ebene auf einen Wettlauf hinauslaufen werden, von dem man nicht sagen kann, wo er aufhören wird. Fest steht nur, daß die Reden von Smuts und anderen Ministern, die diese Ereignisse begleiten, sie nicht aufhalten werden.

Das „B. T.“ meldet aus dem Haag: Aus Washington wird gemeldet: Der Schiffsrat beschloß, 25 Schiffe mit insgesamt 100 000 Tonnen nach Italien zu verfrachten. Die Schiffe will man sich durch Requisition verschaffen.

Die Schweizerische Depeschagentur meldet: Infolge der Grenzsperrung ist der Zugverkehr mit Italien vollständig eingestellt. Seit Montag sind die französischen und italienischen Zeitungen ausgeblieben.

Wie der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“ meldet, bestätigen die italienischen Gefangenen, die die Stimmung des Landes genau kennen, da manche erst vor wenigen Tagen vom Urlaub zurückkehrten, daß es im Lande gärt. Aber nicht Hunger ist die Ursache der Unruhen und Exzesse in Turin, sondern die immer stürmischer werdende Friedenssehnsucht sowie der zunehmende Abscheu vor dem sinnlos und gewissenlos fortgesetzten Krieg unter der Bevölkerung. Die Offiziere äußern sich zurückhaltender. Doch empfinden alle Offiziere und Soldaten die Niederlage der italienischen Armee im Grunde nicht als Bedrohung und Vernichtung ihres Vaterlandes, sondern als Anfang vom Kriegsende und als neue Friedenshoffnung.

Das englische Kabinett erschüttert?

Privattelegramm.

Berlin, 1. November.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Bern: Daß sich in England wichtige politische Änderungen vorbereiten, ist nicht nur aus der Niederlage der Regierung in der vorwöchigen Abstimmung über die Petroleumbill zu ersehen, sondern auch aus der Stimmung der Presse. Der liberale Publizist Gardiner schreibt in den „Daily News“: Einer der Gründe für das Verschwinden jeglichen Vertrauens ist den wiederholten Versicherungen Lloyd Georges zuzuschreiben, denen zufolge die Unterseebotsgefahr beseitigt worden sei. Es bleibt un widersprochen, daß die Deutschen über die Versenkungen unterrichtet sind, daß die Neutralen darüber unterrichtet sind, und daß nur wir allein im Dunkeln gelassen werden. Es kann keine Entschuldigung dafür geben, einen ganz falschen Optimismus in der öffentlichen Meinung zu erzeugen, und das zu einer Zeit, da nichts so dringend ist, wie die Nation zu äußerster Sparsamkeit und Einschränkung zu veranlassen.

Der Parlamentsberichterstatter des „Daily Chronicle“ schreibt, daß die Absicht bestehe, nächsten Montag im Unterhause eine Debatte über Friedensfrage und Elsaß-Lothringen herbeizuführen.

Die Blätter melden aus London: Im Unterhause antwortete Lord Robert Cecil auf die Frage, ob die englische Regierung 12500 t in Holland gekaufter Kartoffeln verderben lasse, weil kein Schiffsraum vorhanden sei, um sie wegzuführen, daß dies zwar ein großer Verlust sei, aber doch zweckentsprechend, da die Kartoffeln nur gekauft worden seien, um die Blockade gegen Deutschland strenger durchzuführen.

Die polnische Armee. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Warschau: Am 28. Oktober empfing der Regent den Abordnung des polnischen Offizierkorps. Sie versicherte den Regentensrat der Treue des polnischen Heeres, das stets zur Befestigung des Ansehens der obersten polnischen Staatsgewalt beitragen werde.

Das Schicksal der Zarenkinder. Den russischen Zeitungen zufolge hat die russische Regierung, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, den Kindern der Zarenfamilie die Genehmigung erteilt, sich ins Ausland zu begeben. Die kaiserliche Familie trifft bereits in Tobolsk alle Vorbereitungen für die Reise. Der frühere Thronfolger und seine Schwestern werden voraussichtlich nach England gehen.

17000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 31. Oktober.

Neue U-Boot-Erfolge im Aermelkanal: 17000 Brt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich 2 große Passagierdampfer, von denen einer bewaffnet und nach der während des Sinkens erfolgten Detonation zu urteilen Munitionsladung führte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Maura mit der Kabinettsbildung betraut.

Drahtbericht des W. T. B.

Madrid, 1. November.

Garcia Prieto, der beauftragt war, ein Konzentrationskabinett unter Einschluß von Mitgliedern der Linken zu bilden, hat diese Aufgabe ablehnen müssen, weil die Regionalisten und Reformisten nicht einig waren. Der König beauftragte Maura, ein Kabinett zu bilden.

Die französische Royalistenverschwörung.

Privattelegramm.

Berlin, 31. Oktober.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Genf: Die vom Abgeordneten Constant-Bordeaux angekündigte Interpellation über die Royalistenverschwörung dürfte, da überaus heikle Fragen wie die Herkunft der aufgefundenen Waffen aufzuklären sind, eine geheime Sitzung erfordern. Die Regierung kann vorläufig keinen Sitzungstag bestimmen. Der Pariser Militärgouverneur Dubail lehnte journalistischen Ausfragen jede Auskunft ab. Die sehr ausgedehnte Untersuchung führt nicht mehr Dubail, sondern die Staatspolizei. Im Departement Gironde und in anderen Departements werden auf Grund aufgefunder zahlreicher wichtiger Dokumente weitere Haus-suchungen vorgenommen.

Der Kampf um die Macht in Rußland.

Drahtbericht des W. T. B.

Stockholm, 31. Oktober.

Eine Meldung der Pet. Tel.-Ag. besagt, daß hartnäckige Gerüchte über eine von den Maximalisten beabsichtigte bewaffnete Aktion gegen die Regierung in der Presse lebhaft besprochen wurden und in politischen Kreisen der Hauptstadt eine gewisse Unruhe erregten. Gewisse Zeitungen nehmen gegen diesen angeblichen Plan scharfe Stellung. Auch Maxim Gorki bekämpft im „Nowaja Schisn“ die gewissenlosen und gesetzlosen Agitatoren, welche von neuem verschiedene Bevölkerungsteile gegen einander hetzen und die Revolution in einem Meer von Blut ersticken wollen. Gorki fordert den Hauptanschluß der Maximalisten auf, diesen aufregenden Gerüchten unzweideutig zu widersprechen. Politische, militärische und soziale Verbände nehmen rückhaltlos gegen jenen Plan der Maximalisten Stellung. Im Kriegsministerium seien telegraphisch Bitten von Regimentsausschüssen um die Erlaubnis eingegangen, mit bewaffneter Hand gegen eine solche Verschwörung von Politikern im Hinterland einschreiten zu dürfen. Entschlüsse in ähnlichem Sinne seien vom Hauptanschluß der Flotte und vom allgemeinen Kongreß von Vertretern der Stadtverwaltungen in Moskau gefaßt worden. Die Morgenblätter stellen fest, daß die Bevölkerung und die Arbeiter von Petersburg durchaus gegen den Plan seien.

Infolge der hartnäckigen Gerüchte, daß die Maximalisten zwischen dem 2. und 7. November ein bewaffnetes Vorgehen beabsichtigen, um die Macht an sich zu reißen, richtete der Arbeiter- und Soldatenrat einen Aufruf an die Arbeiter und Soldaten, in dem sie ermahnt werden, nicht in die Falle zu gehen, sich durch die Provokation nicht hinreißen zu lassen und die Ruhe zu bewahren. Gleichzeitig schreibt der Arbeiter- und Soldatenrat den Arbeiterausschüssen in den Werken und Fabriken vor, an niemanden, wer es auch sei, Gewehre oder Waffen ohne besondere Ermächtigung des Arbeiter- und Soldatenrats auszuliefern.

Die Regierung befahl die Schaffung einer Sonderstellung für den großen wirtschaftlichen Ausschuß des Stabes, dem Vertreter aller Ressorts angehören sollen, und der sich mit den Fragen der wirtschaftlichen Abrüstung beschäftigen soll.

Wie die Blätter aus Moskau melden, streiken die Totengräber.

Der nach Moskau für den 2. November einberufene Hauptkongreß der Arbeiter- und Soldatenräte ganz Rußlands ist auf den 7. November verschoben worden.

Infolge der Loslösungsbestrebungen, die das Generalsekretariat der Ukraine immer betont, beschloß die provisorische Regierung als erste Maßnahme der Vergeltung der Ukraine alle Geldmittel zu

verweigern, die sie bisher zur Bestreitung ihrer Verwaltung empfing.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Basel: Das Ukrainische Pressebüro meldet aus Sebastopol: Sobald in der Schwarzmeerflotte bekannt wurde, daß der zur ballischen Flotte gehörende Kreuzer „Swjetlana“ auf Beschluß der provisorischen Regierung für die Ukrainisierung freigegeben wurde, hielten sofort alle Kriegsschiffe der Schwarzmeerflotte die blau-braune ukrainische Nationflagge. Vor allem waren es die dringenden Vorstellungen einer ukrainischen Delegation, die die provisorische Regierung veranlaßten, ihre Erlaubnis zur Ukrainisierung des Kreuzers „Swjetlana“ zu geben.

Wie die Blätter melden, weigern sich die finnischen Behörden, bei der Fortschaffung der russischen Regierungsorganisation mitzuwirken. Ein Erlaß der vorläufigen Regierung stellt Petersburg, Kronstadt und ganz Finnland unter den Befehl des Oberkommandanten der Nordfront.

Der Ausschuß für die Staatsgrundsätze in Finnland hat die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs über die neue politische Ordnung beendet. Dieser bestimmt u. a., daß vom Augenblick der Veröffentlichung dieses Gesetzes, mit der es zugleich in Kraft tritt, der Senat alsbald Maßnahmen zur Wahl eines Präsidenten der finnischen Republik treffen wird. Die Amtstätigkeit des Präsidenten wird einstimmig von dem stellvertretenden Präsidenten des Vollzugsausschusses des Senats ausgeübt werden.

Die Lage im Westen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 1. November.

In Flandern lag auf dem Großkampffelde, vor allem in Gegend Dixmuiden, starkes Feuer, das nördlich von Dixmuiden bis zum Südwestrande des Houthouster Waldes nachts anhält. Am Nachmittag wurden bei Poelcapelle vorbrechende feindliche Kompagnien blutig abgewiesen. Desgleichen scheiterten unter hohen Feindverlusten Angriffe großer feindlicher Patrouillen, die nach starkem Trommelfeuer östlich Mereken vorstießen.

Im Artois, beiderseits St. Quentin und nordöstlich Bray herrschte tags und zum Teil während der Nacht starke Feuerfätigkeit. Südlich Beaumont drangen unsere Stoßtrupps bis zum zweiten französischen Graben vor, sprengten feindliche Unterstände, fügten dem Feinde schwere Verluste zu und kehrten mit Gefangenen zurück. Zwischen Maas und Mosel wurden nach kurzer Feuervorbereitung vorstoßende starke feindliche Abteilungen südwestlich Thiaucourt geworfen und Gefangene eingebracht.

Maßnahmen Schwedens.

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 31. Oktober.

„Beringske Tidende“ meldet aus Stockholm: König Gustav reist heute abend von Stockholm nach Skabersjö in Südschweden. Er wird in der nächsten Woche König Christian in Kopenhagen einen Besuch abstatten.

„Sydsvenska Dagbladet“ vom 31. berichtet nach der „Voss. Ztg.“ aus Stockholm, daß die schwedische Regierung sämtliche Generale und eine Anzahl höherer Stabsoffiziere auf den 15. November zu einer Konferenz nach Stockholm befohlen hat.

Die 7. österreichische Kriegsleihe.

Wien, 31. Oktober.

Laut amtlicher Kundmachung vom 1. November werden als siebente österreichische Kriegsleihe steuerfreie 6 1/2 %ige amortisable Staatsanleihen sowie steuerfreie 6 1/2 %ige am 1. August 1926 rückzahlbare Staats-Schatzscheine ausgegeben. Der Zeichnungspreis beträgt für die Staatsanleihen 92,5 %, für die Staats-Schatzscheine 92,5 %. Der Zeichner erhält eine Bonifikation von 1 1/2 % und bei der amortisablen Staatsanleihe außerdem eine einmonatige Zinsenbonifikation. Die Zeichnung beginnt am 5. November und wird am 3. Dezember mittags geschlossen.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 31. Oktober.

Mazedonische Front. Auf der ganzen Front Störungsfeuer. Im Struma-Tal Patrouillengefächte und lebhaft Tätigkeit in der Luft.

Dobrudschafront. Nur nachmittags bei Tulcea lebhafteres Feuer.

Wetterbeobachtung.

Wien, den 31. 10./1. 11. 1917.

31. 10. 7 nachm.	Temperatur + 4 C	Höchsttemperatur
1. 11. 1 vorm.	„ + 4 „	+ 7 C
7 vorm.	„ + 5 „	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	„ + 6,5 „	+ 3 C

Voraussichtliches Wetter:
Meist bewölkt, vorwiegend trocken, Wind.

Vom Schulwesen einer litauischen Kleinstadt.

Nicht nur in den größeren Städten des besetzten Gebietes Ob. Ost, in denen die deutsche Schulverwaltung bei der Eröffnung von Lehranstalten an vorhandene Einrichtungen anknüpfen konnte, sondern auch in den kleinen Landstädten hat die deutsche Schule eine freundliche Aufnahme gefunden. Groß waren die Schwierigkeiten, die sich der deutschen Verwaltung in dieser Beziehung entgegenstellten, aber sie wurden erfolgreich überwunden und manches Städtchen des weit ausgedehnten Landes ist heute, mitten im Weltkrieg in bezug auf sein Schulwesen besser gestellt als zur russischen Zeit.

So war z. B. in der Kreisstadt Kurschany (unweit von Schaulen an der Bahn nach Libau gelegen)

bei Einrichtung des dortigen Kreisamtes nur eine einzige öffentliche Volksschule mit einer geprüften Lehrkraft aus russischer Zeit in Betrieb. Die Kinderzahl war sehr gering und der Schulbesuch höchst unregelmäßig. Lehr- und Lernmittel waren teils veraltet, teils überhaupt nicht vorhanden, sodaß sich die Schularbeit nur in sehr bescheidenen Grenzen bewegen konnte. In den übrigen Kreisorten waren die Schulen in Ermangelung geeigneter Lehrkräfte gänzlich eingegangen.

Im Sommer 1916 besuchten zwei männliche Lehrkräfte aus den Kreisen der dortigen Bevölkerung den Lehrerfortbildungskursus in Kowno; die gleiche Ausbildung genossen zwei litauische Lehrerinnen im Winter 1916/17. Mit Hilfe dieser und einiger anderer Lehrpersonen konnten im Herbst 1916 bereits acht Schulklassen im Kreise eröffnet werden. Die fehlenden Lehr- und Lernmittel wurden vollzählig ergänzt, und

während des Sommers 1917 wurde die Weiterbildung der Lehrpersonen innerhalb des Kreises in einem Fortbildungskursus in Kurschany selbst fortgesetzt. Einige Lehramtsbewerber traten hinzu und legten gemeinsam mit den Teilnehmern des Kurses ordnungsgemäß eine Prüfung am 1. Oktober d. J. ab. Daraufhin konnten am 18. Oktober bereits 14 Volksschulklassen für den Winter 1917/18 in Betrieb gesetzt werden.

Die Weiterbildung der vorhandenen und die Heranbildung neuer Lehrkräfte wird regelmäßig fortgesetzt, um die Einrichtung weiterer Volksschulen zu ermöglichen. Je nach der Größe des Schulortes werden die einzelnen Schulklassen durchschnittlich von fünfzig Kindern beiderlei Geschlechts besucht. Der Schulbesuch ist rege. So hat die Arbeit der deutschen Schulverwaltung auch unter den schwierigen Verhältnissen schon erfreuliche Früchte getragen. K. B.

Deutsches Theater in Wilna

Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel

Heute, Freitag, den 2. November 1917.
Zum ersten Male!

8 Uhr. „Fräulein Chef.“ 8 Uhr.

Lustspiel in 3 Aufzügen von Horst-Lipschütz.

Sonnabend, zum ersten Male: Der fidele Bauer.
Sonntag: Der fidele Bauer.

Kino „Lux“

Inh. J. Krubitsch
Georg-Strasse 11.

Nur drei Tage: 2., 3. und 4. November 1917:

Der Abschied von der Welt.
Grandioser Kinoroman in 4 großen Teilen
mit Wanda Treumann und Viggo Larsen.

Max Linder als Held.

Sehr komisches Lustspiel.
Wasserfälle in Tasmanien. Naturbild.
Zwischentext in deutscher Sprache.

Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.

Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo,
nur bei R. Jospe, Wilna, Ostrabramal

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74. • Erstklassiges Konzert-Orchester.

Nur 3 Tage: 2., 3. und 4. November!
Zum ersten Male in Wilna! Unser Monopolschlager!

Aus dem Buche des Lebens

Erschütternde, wirkliche Lebenstragödie in 5 Akten.

Außer Programm:
Humoristische Bilder. Steiermark, Naturaufnahmen.
Zwischentexte in deutscher Sprache.

Deutsches Lichtspielhaus

Wilnaer Straße 38.

Programm vom 31. Oktober bis 2. November.

1. Die Berner-Oberland-Bahn. Naturaufnahme.
2. Soäte Rache. Drama in 3 Akten. Verfaßt und gestellt von Rudolf del Zopp.
3. Anna auf Freiersfüßen. Lustspiel in 3 Akten von Josef Stein, mit Anna Müller-Lincke.

Anfang 4 Uhr nachmittags, Ende 11 Uhr abends.

Kino-Theater „Miniatur“

Georgstraße 7.

Programm vom 2. November 1917:

1. Das dunkle Schloß.
Ein Kriminal-Detektiv-Drama in 6 großen Akten.
2. Die geschiedenen Ehepaare. Komisch.
3. Der Stierkampf in Barcelona. Natur.

Technisches Büro „Kolokol“

L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21

Sämtliche Installations-Materialien für
Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen
Taschenlampen und Batterien.

„Osram“- und „Azo“-Lampen.

Optiker Rubin

WILNA, Dominikaner - Straße 17

Gegründet 1840. — Beste Bezugsquelle für

optische und photographische Waren

Größte Auswahl in

Taschenlampen und Batterien

Sämtliche musikalische Waren



Musikinstrumente

Grammophone u. Platten

P. Scheinermann

WILNA, Deutsche Straße 13

Gebrauchte Instrumente

zu billigen Preisen.

Ausführung von Reparatur-Anträgen.

Eisen- und Emallier-Großhandlung

„Morduch Meites“

WILNA, Ostrabrama - Straße 27

empfiehlt in großer Auswahl

Emalliergeschirre aller Art, Eimer, emall.

und verzinkt, Gußeiserne Töpfe, emalliert

— und verschiedene Eisenwaren.

Eisen-, Emaille- und Stahlwaren

M. Ehrenburg,

Deutsche Straße No. 7, neben der evangelischen Kirche.

Sämtliche Emaille-Geschirre, Stahl- und Eisenwaren.

Für Kantinen Extra-Engros-Preise.

Reichsdeutsches Fräulein

sucht Stellung ab 15. Novbr.

in einem Heim od. Kasino. Gefl.

Angebote an Wilnaer Zeitung.

Foxterrier

Rüde, rasserein, zu kaufen ge-

sucht. Angabe von Farbe, Alter,

Preis an die „Wilnaer Zeitung“.

Restaurant

Ch. Lurje

Gr. Pohulanka 16, pt. links,

schrägüb. d. Deutsch. Theater

Mittag- und warmes Abendbrot.

Getränke. Abends: Konzert.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse

5. und 6. Dezbr. 1917

110000 Lose 55000 Gewinne

im Betrage von

2000000

Haupttreffer evtl.

800000

500000

450000

400000

speziell

500000

300000

200000

150000

100000

Preise der Lose 1. Klasse

1/10 1/5 1/2 1/1

5.- 10.- 25.- 50.-

Voll-Lose für alle Kl. gütig

1/10 1/5 1/2 1/1

25.- 50.- 125.- 250.-

Eduard Renz

Dresden-A., Annenstr. 3

Versand ins Feld.

Mannesmannröhren-Werke

DÜSSELDORF

liefern

Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre

aller Art:

Siederohre, Fieldkesselrohre.

Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen,

mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.

Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen.

Spezialität: Turbinenleitungen.

Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.

Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.

Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszw.

Stromzuführungs- und Lichtmaste:

Gas- u. Glühlichtkandelaber, Teleg. - u. Telefonstangen,

Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen

Schiffbau-Material:

Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln,

Rahen, Stängen usw.

Nahtlose Stahlflaschen.

Geschweisste Behälter.

Geschweisste Fässer und Trommeln.

Rohrschlangen und Spiralen.

Wellrohre.

Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kessel-

teile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.

Feinbleche in allen Qualitäten,

für Stanz-, Falz- und Emallierzwecke, Dynamobleche.

IA 55

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landesinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Bezirksgericht.

Ende Juni brach der Gerber Kasimir Wardzinski aus Wilna den Fensterladen am Geschäft des Händlers Zuckermann in der Subotschstraße auf und stahl dort Leinen, Kattun und andere Schnittwaren im Werte von über 1000 Mark. Er erhielt dafür 10 Monate Gefängnis.

Am 26. Juli wurde auf der Nowogrodekerstraße das Gefährt des Alexander Tujniewicz von vier jungen Burschen angehalten, die zwei mit Beeren gefüllte Körbe wegnahmen. Von den vier Tätern konnte zunächst nur einer mit Namen Stanislaus Albowitsch vor Gericht gestellt werden. Es schien anfangs, als ob Raub vorliege. In der Verhandlung stellte sich aber heraus, daß einer der Täter dem Fuhrmann in den Weg getreten war, während zwei andere blitzschnell die Körbe vom Wagen nahmen. Er konnte daher nur wegen Diebstahls verurteilt werden, wofür eine Strafe von vier Monaten Gefängnis angemessen schien.

Eine Anklage gegen einen Bauern aus dem Kreise Podbrodzie wegen Notzucht konnte keinen Beweis finden, sodaß auf Freisprechung erkannt wurde. — Wegen eines unter erschwerenden Umständen begangenen Diebstahlsversuchs wurde der Händler Wladislaw Duschkantsch aus Wilna zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Zur Erörterung mannigfaltiger Rechtsfragen führte die Verhandlung gegen den früheren Herausgeber der „Letzten Nais“ Margolin aus Wilna. Dieser hatte im August dieses Jahres die Herausgabe der Zeitung eingestellt, ohne sich vorher die Genehmigung des Oberbefehlshabers Ost zu verschaffen. Er hatte sich daher zunächst vor dem Friedensgericht zu verantworten, wurde dort aber freigesprochen, weil er für die unbefugte Einstellung der Zeitung schon die in seinem Verträge vorgesehene Konventionalstrafe von 500 Mark bezahlt hatte und in dem entschuldigen Irrtum sich befunden habe, eine weitere Strafe sei nicht zu gewärtigen. Gegen dieses Urteil hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt und begründete diese damit, daß neben einer Konventionalstrafe sehr wohl eine öffentliche Strafe stehen könne, ferner damit, daß Margolin ausdrücklich auf die Presseverordnung hingewiesen worden war und sich daher nicht in einem Irrtum befunden haben konnte. Er beantragte auf Grund der Presseverordnung eine Geldstrafe von 500 Mark. Demgegenüber suchte der Verteidiger, Rechtsanwalt Rosenbaum, nachzuweisen, daß Margolin keinen Vertrag geschlossen, sondern von Oberost eine Konzession erhalten habe; die in der Konzession für unbefugte Einstellung der Zeitung ihm auferlegte Strafe sei keine Konventionalstrafe, sondern ein Ersatz für die öffentliche Strafe. Das Gericht schloß sich diesen Ausführungen nicht an, erkannte aber unter Berücksichtigung der von Margolin schon gezahlten Buße und in der Erwägung, daß es

sich nur um einen formalen Verstoß handle, sowie daß die „Letzte Nais“ nach kurzer Zeit wieder erschien, auf eine Geldstrafe von nur 25 Mark.

Katholischer Militär-Gottesdienst. Sonntag, den 4. November, in der St. Johannes-Kirche, 9 Uhr vormittags, Predigt: Feldgeistlicher Sczygiel. In der

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Schönfeld.

SPIELFOLGE:

1. Festlicher Marsch aus „Heracles“ Händel
2. Zug der Frauen zum Münster aus „Lohengrin“ Wagner
3. Melodienkranz aus Lortzings Opern Lortzing-Höneckes
4. „Blondgelocktes schmuckes Dirndl“, Mazurka Gärtner
5. Ungarische Tänze Nr. 5 u. 6 Brahms
6. a) Armeemarsch Nr. 1
b) Armeemarsch Nr. 113, (Marsch aus Petersburg 1837)

Romanow-Kirche, 8 Uhr 30 Minuten vormittags, Predigt: Etappenpfarrer Albert. In der Kavallerie-Kaserne, 10 Uhr 45 Minuten vormittags, Predigt: Feldgeistlicher Sczygiel.

Deutsches Soldatenheim „Königsberg“ (gegenüber dem Bahnhof). Sonnabend, den 3. November 1917, abends 8 Uhr, hält Landsturmmann Kemper einen Lichtbildervortrag über „Deutschlands Kraftquellen, seiner Feinde Verhängnis“.

Deutsches Soldatenheim. Im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, findet heute abend 7 Uhr ein Lichtbildervortrag: „Durch Asiens Wüsten“ statt.

Ehrung des jüdischen Wilnaer Theaters in Warschau. Zu Ehren der Vereinigung jüdischer dramatischer Schauspieler in Wilna, die in Warschau jetzt gastiert, ist in Warschau durch den Verein jüdischer Journalisten ein Festabend veranstaltet worden. Sämtliche Mitglieder des Journalistenvereins, 90 Personen, haben an der Feierlichkeit teilgenommen. In den Reden ist auf die große Bedeutung der Wilnaer Schauspieler für die jüdische Bühne betont worden.

Meldescheine für Web-, Wirk- und Strickwaren. Die Besitzer von Web-, Wirk- und Strickwaren-Geschäften werden darin erinnert, daß gemäß § 6 der Verordnung des Herrn Chefs der Verwaltung Wilna-Suwalki vom 27. 10. 16 bis zum 5. d. Mts. wiederum die Meldescheine über die am 1. d. Mts. vorhandenen Bestände beim Stadthauptmann, Dominikanerstraße 3, Zimmer 61, einzureichen sind. Die Meldescheine liegen bekanntlich in der Handelsabteilung beim Stadthauptmann, müssen dort abgeholt und nach dem neuesten Stand berichtigt werden.

Die Synode der lutherischen Kirche in Lodz.

Am 18. und 19. Oktober tagte in Lodz die erste Landessynode der evangelisch-lutherischen Kirche des Konsistorialbezirks Warschau. Ihr Zusammenkommen bedeutet in der Geschichte dieser Kirche ein bedeutendes Ereignis, weil es das erstmal ist, daß Laien und zwar in doppelter Zahl wie die Geistlichen zur Teilnahme an ihr berufen waren. Sie war infolge eines Erlasses des Generalgouverneurs zusammengetreten, um ein Gutachten über den Entwurf einer Kirchenordnung abzugeben, der vom Konsistorium unter Mitwirkung von Fachgelehrten ausgearbeitet war. Schon seit Jahrzehnten war in der Kirche die Ueberzeugung vorhanden, daß die alte Verfassung den Aufgaben und Verhältnissen der Gegenwart nicht mehr genüge, und es hatten deshalb auch die geistigen Mitglieder des Konsistoriums und eine Anzahl Geistliche das Gesuch an den Konsistorialpräsidenten gerichtet, die Ausarbeitung einer neuen Kirchenordnung vorzubereiten. Die Kirchenordnung behandelt nur die innerkirchlichen Verhältnisse und läßt das Verhältnis der Kirche zu dem neuentstehenden polnischen Staat völlig offen, um den werdenden Dingen nicht vorzugreifen und auch die Kirche, ihre Diener und Glieder nicht in eine schiefe Lage zur neuen Staatsregierung zu bringen.

Gleichwohl war innerhalb der einheimischen Pastorenschaft und des polnischen Teils der Synodalen von vornherein eine ablehnende Haltung gegenüber dem Entwurf der neuen Kirchenordnung beschlossen und das Bestreben vorhanden, ein Eintreten in die Versammlung auf Grund juristischer Spitzfindigkeiten zu verhindern oder die Arbeit der Synode durch Verlassen des Versammlungsraumes unmöglich zu machen. So verließen denn auch bald nach Beginn der Tagung die polnischen Synodalen von Warschau, als ihre juristischen Bedenken als völlig unbegründet abgelehnt wurden, den Saal. Die Forderung eines einheimischen Pastors, daß die deutschen Pfarrverweser sich als nicht stimmberechtigte Mitglieder ansehen und sich nicht Hausrecht im fremden Hause anmaßen sollten, verschärfte die Stimmung wesentlich. Es folgte Rede und Gegenrede, und bald verließ der größte Teil der einheimischen Pastoren, die geistlichen Mitglieder des Konsistoriums voran, mit völliger Verdrehung des Tatbestandes sich für beleidigt erklärend, mit ihren Anhängern den Verhandlungsraum, zufrieden, einen Scheingrund für ihr Ausscheiden gefunden zu haben, das von vornherein beschlossene Sache gewesen ist. Freilich ihren Zweck hatten sie nicht erreicht, denn die Synode war beschlußfähig geblieben. Aber sie sind nun der polnischen öffentlichen Meinung und der neuen Regierung gegenüber gerechtfertigt. Auch Versöhnungsversuche, die seitens der Majorität angestellt wurden, blieben erfolglos. Als Motiv für dieses sonderbare Verhalten der polnisch gesinnten Minderheit darf man neben der Furcht vor der polnischen öffentlichen Meinung, die wie ein schwerer Druck auf allen in Polen Ansässigen zu lasten scheint, die Sorge ansehen, als solle seitens deutscher Kirchenregierungen in die polnische Kirche hineinregiert werden und als solle der lutherische Bekenntnisstand der Kirche angetastet werden. Keines von beiden trifft zu.

Der gute Kamerad.

Roman
von
Lola Stein.

7. Fortsetzung.

Es war schon elf Uhr, als die Baronin Katschinska nach ihrer Zofe schellte. Sie schlief gewöhnlich so lange oder lag, wenn sie nicht schlafen konnte, lesend oder träumend im Bett.

Bertha kam mit der Schokolade, dem feinen Gebäck und der Post. Es waren wieder ziemlich viele Briefe gekommen.

Während Wera die Schokolade trank, sah sie die Postsäcken durch. Ihre Mienen verfinsterten sich. Mahnungen, Mahnungen, zuweilen auch Drohungen. Ach, war das Ganze verdrießlich! Sie wollte nicht mehr, was beginnen, die Schuldenlast stieg und stieg. Und sie mußte doch leben, so leben, wie sie es gewohnt war, wie es ihr zusagte.

Nun, die Ehe würde sie erlösen aus allen Schwierigkeiten.

Sie griff plötzlich hastig nach einem großen Kuvert, das den Namen einer bekannten Auskunft zeigte. Es hatte zwischen den andern Briefen gelegen und war nicht gleich von ihr gesehen worden. Sie erbrach den Brief und begann hastig zu lesen. Aber ihre Züge verdüsterten sich, je länger sie las.

Es war eine ausführliche Auskunft über das Bankgeschäft ihres Verlobten, die Wera vor einigen Wochen erbeten und heute erhalten hatte.

Schließlich warf sie den Bogen ärgerlich von sich, legte sich zurück und versank in Sinnen. Sollte diese Verlobung doch nicht das Richtige für sie gewesen sein? Sollte sie übereilt gehandelt haben?

In den Kreisen, in denen sie zu Lebzeiten ihres zweiten Mannes verkehrt, war sie zu bekannt, um dort eine passende reiche Heirat machen zu können. Das hatte sie gewußt. Im Strom des internationalen Lebens hatten sie beide mitgeschwommen, hatten auf ihren vielen Reisen eine Unmenge Leute kennen gelernt, darunter manche, die der

ersten Gesellschaft angehören, manche mit klingenden Namen, aber wenn sie länger an einem Ort lebten, verschlossen die wahrhaft vornehmen Kreise ihnen ihre Türen. Und auch in der wirklich guten bürgerlichen Gesellschaft fanden sie nicht so leicht Zutritt. Sie gehörten nun einmal zu jener Klasse gesellschaftlich nicht ganz einwandfreier Menschen; wenn man ihrem Manne auch nicht direkt Unehrenhaftes nachsagen konnte, so hatte man doch das Gefühl, daß er und seine schöne Frau nicht aus geordneten Verhältnissen kamen. Und ihr Hauptverkehr hatte ja auch immer aus Abenteurern, Spielern, aus der Bahn geschleuderten Existenzen bestanden.

Hier in Berlin war Wera Katschinska am wenigsten bekannt. Hier schien es ihr am leichtesten, eine neue vorteilhafte Heirat zu machen. Aber sie suchte von Anfang an Verkehr in bürgerlichen Kreisen, da es ihr hier leichter schien, das Passende zu finden.

Ratlos und unschlüssig, von der ungeheuren Last ihrer Schulden bedrückt, hatte sie sich eines Tages an Jost Wolfram gewandt, da er ihr als zuverlässig und gewandt empfohlen worden war. Aber als sie ihn sah, hielt sie es für klüger, ihm ihre Lage nicht zu offenbaren, wie sie zuerst gewollt. Denn dieser hübsche, elegante und kluge Mann war vielleicht für andere Zwecke zu brauchen.

So erbat sie denn nur seinen Rat in irgend einer nebensächlichen Geldangelegenheit, kam öfter zu ihm in die Bank, plauderte mit ihm und zog ihn bald in ihr Haus. Wenige Monate darauf war sie seine Braut.

Sie hatte ihn, der so jung schon Inhaber eines Bankgeschäftes war, für sehr reich gehalten. Was sie gelegentlich über ihn gehört, hatte sie in ihrem Glauben bestärkt. Aber in ihrer kurzen Verlobungszeit waren ihr Bedenken gekommen. Jost Wolfram gab nicht so leicht und so unbedenklich das Geld aus, wie die Baronin Katschinska es erwartet hatte. Sie merkte bald, er war ein besonnener, ruhiger Mann, kein Verschwender. Um Gewißheit zu erlangen, wie es um ihre künftige Vermögenslage bestellt sein würde, hatte sie eine ausführliche Auskunft über ihn eingeholt.

Sie las sie nun noch einmal durch. Das Bankgeschäft war vor fünf und zwanzig Jahren von Josts Vater gegründet worden. Obgleich die großen Banken und Geldinstitute dieser kleinen Gründung nicht eben wohlwollend gegen-

überstanden, hatte es sich behauptet. Wolfram hatte es verstanden, sich in kurzer Zeit das Vertrauen gewisser Kreise zu erwerben. Und so blieb es. Das Bankhaus wurde auch heute noch besonders von mittleren und kleinen Geschäftsleuten bevorzugt, auch kleinere Rentiers und alleinstehende Frauen, die von den Zinsen ihres Kapitals lebten, gehörten in großem Maße zu Jost Wolframs Kunden. Denn wie der Vater für tüchtig, gewandt und durchaus vertrauenswürdig gegolten hatte, so jetzt auch der Sohn, dem trotz seiner Jugend das Wohlwollen und das Vertrauen der alten Kunden seines Vaters geblieben war. Man schätzte ihn und seinen Rat, man vertraute sich Jost Wolfram gern mit allen geschäftlichen Unternehmungen an. Nur Gutes und Rühmendes wußte die Auskunft über der Persönlichkeit des jungen Chefs zu berichten und von dem großen Vertrauen, das er allseitig genoß. Für besonders vermögend galt er nicht, das Bankhaus war seinerzeit in der Hauptsache mit fremdem Kapital gegründet worden, und fremde Gelder waren auch heute noch im Geschäft, Jost Wolframs Vermögen schien nur ein kleines zu sein, aber sein Einkommen galt für recht bedeutend.

Sein Bestreben war, sich ganz unabhängig von fremdem Gelde zu machen und seine stillen Teilhaber auszuzahlen. So kam es, daß weder Vater noch Sohn bisher in der Lage gewesen waren, ihr eigenes Vermögen zu vergrößern.

Wera sann vor sich hin. Wenn Jost einen Teil seines Einkommens dazu benutzte, sein Geschäft zu entlasten, was blieb dann schließlich zum Leben übrig, was blieb für sie? Sie wollte sich nicht einrichten wie irgend eine kleine Bürgerfrau in einer Fünfzimmerwohnung mit zwei Mädchen, ohne Auto und Diener, o nein, das wollte sie nicht! Sie wollte ihre eigene Villa im Grunewald haben, ein Auto, wollte luxuriös und verschwenderisch leben und nicht rechnen! Wenn sie bisher von ihren Zukunftsplänen ihrem Verlobten sprach, dann hatte er meistens geschwiegen und gelächelt. Nahm er ihre Ansprüche nicht ernst? Er würde es lernen, sie ernst zu nehmen! Oder erwartete er von dem weitläufigen Aufblühen seines Geschäftes so viel, daß er glaubte, in einigen Jahren alle Launen seiner Frau befriedigen zu können? Sie wußte es nicht.

Aber das wußte sie, daß sie nicht warten konnte und wollte! Ein paar Jahre sich einschränken in ihren Ansprüchen hieß ein paar Jahre verlieren! Und das durfte

Die Durchberatung der Vorlage erfolgte nunmehr in allem Frieden. Die wichtigsten Neuerungen sind: Die Teilnahme des Laienelements an der Synode und zwar in doppelt so großer Zahl als Geistliche vorhanden sind; die Einrichtung von Diözesansynoden; die Verlegung des Konsistoriums und des Wohnsitzes des Generalsuperintendenten von Warschau nach Lodz, das Recht der sprachlichen Minderheiten in den Gemeinden, eigene Gemeinden zu bilden. Pfarrer Br.

Verloren. Am Montag abend ist auf dem Wege von der Gartenstraße nach der Töpferstraße eine rotlederne Damen-Brieftasche mit 50 Mark, einigen Briefen und Personal-Ausweisen verloren worden. Der Finder wird gebeten, die Tasche gegen hohe Belohnung im Fundbüro, Dominikanerstraße 1, Polizeiverwaltung, Zimmer 122, abzugeben.

Unbestellbare Briefe. Almira Chacka, Pawel Dobrowski, Victoria Karlowa Kwiatkowska, Victoria Labenberg, Juljanna Matulis, N. Mendelewicz, Weronika Pradiatowicz, Wincenty Wichurski, Franciszka Ambrozowicz, Marianna Andruszkiewicz, Anna Andruszkiewicz, Schöne Bloch, Feige Gordon, Stefania Jachimowicz, Johann Marcinkiewicz, Helena Miwiadomska, Romirald Rakszewicz, Rudolf Schapiro, Chaja Schuster, Elisabeth Werik, Wincenty Zajonezkowski, M. Anilowitz, A. Berenschein, Abraham Bernstein, Julian Dowgielewicz, Benjamin Grünfeld, Bune Kowarski, Moses Warnes. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“ Dominikanerstr. 2, in der Zeit von 11—1 Uhr mittags abgeholt werden.

Das älteste Bauwerk in Polen.

Dem Leiter der Herstellungsarbeiten an dem Krakauer Königsschloß Wawel, Professor Adolf Szyszko-Bohusz, ist eine überaus interessante Entdeckung gelungen, indem die im August dieses Jahres von ihm im Westflügel des Arkadenhofes durchgeführten Ausgrabungen zur Auffindung von Mauern geführt haben, die nicht nur den ältesten Bau am Wawel selbst, sondern mit größter Wahrscheinlichkeit überhaupt das älteste Bauwerk in ganz Polen darstellen. Es ist dies nach Mitteilungen, die Professor Szyszko-Bohusz in Wien erscheinenden Wochenschrift „Polen“ gemacht hat, ein nach dem Plane eines Vierblatts errichtetes Kirchengebäude, das in dem erhaltenen Teile, der aus flachen Sandsteinquadern auf reinem Kalk ausgeführt ist, eine Höhe von 6 Metern erreicht. Die Bauzeit ist sicherlich nicht später als ins 9. oder 10. Jahrhundert zu setzen. Während beim Umbau des Schlosses im 14. Jahrhundert unter Kasimir dem Großen diese Kirche verschont blieb und dem Schloßbereiche einverleibt wurde, ist sie im 16. Jahrhundert beim Bau des Renaissancepalastes zu einem Bestandteile der Wirtschaftsräume umgewandelt worden, und um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde dann bei einem weiteren Neubau der Rest ihrer Spuren verwischt. Zweifellos ist das aufgedeckte Bauwerk die Kirche der Heiligen Felix und Audakt, die auch von dem Chronisten Dlugosz erwähnt wird. Aus seinen Mitteilungen geht hervor, daß sie ein hoher, altertümlich gebauter Rundtempel war, der vor der Annahme des Christentums durch die Polen heidnischen Zwecken diente. Man hat also hier eines der ehrwürdigsten Baudenkmäler im ganzen Bereiche der polnischen Kultur wieder ans Licht gebracht. Nach Aufrechterhaltung der Ausgrabungen und Herstellung eines geeigneten Zuganges zum ursprünglichen Niveau der Kirche, das fast 3 Meter tiefer als das Niveau des Arkadenhofes liegt, wird das Bauwerk der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht werden.

nicht sein! Denn das Leben war kurz, die Jugend nur allzu schnell vorüber. Sie mußte ausgekostet werden bis zur Neige.

Die Baronin schellte und befahl ihr Bad. Sie seufzte und dachte verärgert, daß die Spekulation ihrer Verlobung doch wohl eine verfehlte gewesen war. Nun, man mußte sehen.

Sie raffte nun von den Rechnungen diejenigen zusammen, die ihr am dringlichsten schienen, und steckte sie in ihr goldenes Handtäschchen. Sie wollte sie Jost geben mit der Bitte, sie für sie zu begleichen. Das war schon ein paar mal vorgekommen in der kurzen Zeit ihrer Verlobung. Und er hatte sich bisher bei diesen Gelegenheiten glänzend benommen. Ohne die Papiere anzusehen, hatte er sie ruhig und selbstverständlich zu sich gesteckt. Das hatte ihr gefallen.

Wera Katschinska erhob sich, stellte die schönen Glieder, gähnte und ging dann ins Badezimmer, das neben ihrem Schlafgemach lag. Aus der Wanne strömte ein angenehmer Blumenduft ihr entgegen. Sie nahm mit Behagen ihr Bad, ließ sich dann massieren, ankleiden, frisieren und maniküren, ernsthaft und hingebungsvoll mit allen diesen Dingen beschäftigt, die ihr die wichtigsten waren. Denn sie trieb einen Kult mit ihrer Schönheit, sie pflegte ihren Körper als ihr kostbarstes Gut. Und als sie endlich fertig war, schön frisiert, ein wenig geschminkt und leicht gepudert, da lächelte sie ihrem Spiegeldbilde, den Rosenwangen, dem verführerischen Munde, den schönen Augen und Haaren froh und siegesbewußt zu.

Sie war noch in dem Frisiermantel aus weißer indischer Seide und duftigen Spitzen und als die Zofe sie fragte, welches Kleid sie befehle, überlegte sie einen Augenblick. Dann ging sie ans Telefon und verband sich mit dem Geschäft ihres Verlobten.

Es war inzwischen halb Zwei geworden, und Jost Wolfram wollte gerade zum Essen nach Hause gehen, als seine Braut bei ihm anrief. Sie wünschte sich mit ihm in der Stadt zu treffen.

„Es ist wundervolles Wetter. Jost, wir können irgendwo auf einer Terrasse im Freien sitzen und essen. Sage mir, wo?“

Er zögerte. Er wußte, wie seine Mutter sich auf die Stelle, die er jetzt immer schon abkürzte, auf diese kurze wieder ins Bureau zu kommen und dafür am Nachmittage

Bekanntmachung.

In Verfolg der Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 22. 9. 1916 betr. die Gewinnung der Roh- und Bannstoffe im Verwaltungsgebiet Obost bzw. der Ausführungsbestimmungen des Chefs der Verwaltung Wilna-Suwalki vom 17. Oktober 1916 zu der genannten Verordnung wird hiermit folgendes bestimmt.

Die Hauseigentümer oder -Verwalter bzw. die bevollmächtigten Verwalter der von Wilna abwesenden Hauseigentümer der zu Wilna in der

Barmherzigkeitsstraße,
I. Bernhardinergasse,
H. Bernhardinergasse,
Blumenstraße,
Chopinstraße,
Eisenbahnstraße,
Franziskanergasse,
Gartenstraße,
Gastfreundstraße,
Herrenstraße,
I. Junkerstraße,
H. Junkerstraße,
Kalwarienstraße,
Ostrabramastraße

gelegenen Baulichkeiten werden hiermit aufgefordert, sämtliche in den betreffenden Gebäuden vorhandenen Türklinken und Fensterbeschläge aus Messing, ferner Handhaben und Schaufensterstutzstangen aus Messing bis spätestens zum

12. November 1917, zwischen 8—1 Uhr vorm. oder 4—8 Uhr nachm.

in der Metallannahmestelle des Stadthauptmanns, Dominikanerstraße 3, Zimmer 90, Erdgeschoß, abzuliefern.

Bezahlung der rechtzeitig abgelieferten Gegenstände erfolgt bei Ablieferung. In obelien bezeichneten Annahmestellen sind Ersatztürklinken gegen Bezahlung erhältlich. Hauseigentümer oder -Verwalter, die vorstehender Aufforderung nicht rechtzeitig nachkommen oder nicht alle in den bezeichneten Häusern vorhandenen oben bezeichneten Gegenstände aus Messing abliefern, haben Bestrafung zu erwarten.

Die nicht rechtzeitig abgelieferten oder verheimlichten Messinggegenstände der bezeichneten Art unterliegen der Einziehung ohne Entschädigung.

Wilna, den 27. Oktober 1917.

Militärkreisamt Wilna-Stadt.

Der Stadthauptmann.

Pauly.

Kaiserfahne im Rigaer Dommuseum. Im Dommuseum der Stadt Riga hat man jetzt die Fahne aufgehängt, die die Fähre schmückte, auf der der Kaiser über die Düna setzte. Eine deutsche Fahne damals aufzutreiben, war eine schwere Aufgabe, denn drei Jahre lang hatte man nichts zeigen dürfen, was irgendwie deutsch oder österreichisch aussah. Sogar der Rigaer Feuerwehr hatte man eine neue Uniform aufgezwungen, weil die frühere Anklänge an die österreichische Uniform aufwies. Der Führer des Pionierkommandos, dem die Fähre unterstand, wußte Rat. Seine Quartierwirtin, die Frau eines Rigaischen Pastors, mußte helfen und half ihm. Als der Kaiser kam, wehte über der Fähre die schwarz-weiß-rote Flagge. Wie sie gemacht ist, kam nachher erst heraus. Den schwar-

desto eher fertig zu werden. Denn es zog und trieb ihn zu seiner Braut.

Sie hatte schon manchmal so bei ihm angerufen, um ihm ein gemeinsames Essen in der Stadt vorzuschlagen, und jedesmal war er schwach geworden und hatte ihrem Wunsche nur zu gern nachgegeben. Aber er fürchtete die vorwurfsvollen und traurigen Augen seiner Mutter, die über ihre Einsamkeit klagte, und die er dann den ganzen Tag nicht sehen würde, und er sagte es Wera.

Sie schien sofort gekränkt. „Und später,“ gab sie zurück, „wenn wir verheiratet sind, willst du dann auch täglich zu deiner Mutter laufen? Sei nicht langweilig, Jost! Du bist doch kein kleiner Junge mehr, der immer bei der Mutter sein muß!“

„Davon kann keine Rede sein, Wera,“ sagte er ein wenig ärgerlich. „Du weißt sehr genau, daß ich es nur Mamas wegen tue, nicht meinetwegen. Denn wieviel lieber ich mit der zusammen bin, das weißt du!“

„Wenn es so wäre, würdest du nicht so lange Worte machen und einfach Ja sagen.“

Aber noch gab er nicht nach. Er machte ihr den Vorschlag, gemeinsam mit ihm bei seiner Mutter zu essen. Mama würde sich sicher sehr freuen, ja, so wäre es am besten!

Aber Wera lehnte kurz ab. „Nein, Jost, in Gesellschaft will ich dich nicht! Ich wollte allein mit dir sein! Aber wenn du nicht willst, dann nicht. Auf Wiedersehen.“ Und sie wollte kurz abbrechen.

Da lenkte er ein. Er hörte das Grollen in ihrer Stimme; nein, böse sein sollte sie nicht, nicht mit ihm schmollen, er kannte das! Und er fürchtete ihre Gereiztheit.

In ihren Zügen hatte es aufgeleuchtet, als er nachgab. Sie erreichte doch immer und immer, was sie wollte. Und würde es auch in Zukunft erreichen, dessen war sie gewiß.

Sie verabredeten nun noch, wo sie sich treffen wollten. Und während Jost schweren Herzens der Mutter für den Mittag telefonisch absagte, ließ sich Wera ankleiden. Sie war plötzlich wieder strahlender Laune. Die Schwierigkeiten würden sich besitzigen lassen, sie war nicht mehr bange.

Sie trug keine Trauerkleidung mehr, aber sie bevorzugte immer noch schwarze Kleider, weil sie wußte, wie sehr sie ihre rotblonde Schönheit hoben. Auch heute wählte sie ein Kleid aus schwarzem Spiegelsamt, das ihren üppigen

zen Streifen hätte die Frau Pastor aus einem Talar ihres Mannes geschnitten, zu dem weißen ein Bettuch verwand, zu dem roten aber hatte sie mit besonderer Wonne eine Revolutionsfahne genommen, wie sie vor der Einnahme jedes Haus in Riga haben mußte, um vor Revolutionsheldenstücken geschützt zu sein. So wehte sie über dem Kaiser, und so hängt sie jetzt im stillen Saal des Rigaer Dommuseums.

Im besetzten Gebiet.

Fabrikbrand.

Aus Suprasl wird uns geschrieben: Dienstag nachmittag 2 Uhr brach in der Reßerei der Tuchfabrik Sifron Feuer aus. Ein Eisenstück, das in einen arbeitenden „Reißwolf“ hineingeraten war, hatte Funken geschlagen und die Kunstwolle in Brand gesetzt. Dank der selbsttätigen Löschanlage und dank des tatkräftigen Eingreifens der Fabrikarbeiterschaft gelang es, das Feuer bald Herr zu werden, so daß außer leichten Brandverletzungen einer Arbeiterin nur der Verlust eines Treibriemens eines „Reißwolfes“ und einiger Bestände von Kunstwolle zu beklagen ist.

Waisenhaus für jüdische Kinder.

Ein Waisenhaus für jüdische Kinder wird in nächster Zeit in Suwalki eröffnet werden. Ein Gebäude in der Kleinen Straße ist hierfür in Aussicht genommen. Die Mittel für diese Wohlfahrtseinrichtung entstammen dem Ertragnisse des Blumentages und anderer wohlthätiger Sammlungen.

Sechsuhr-Ladenschluß.

Aus ähnlichen Gründen wie in Grodno, wo man zum Fünfuhrladenschluß übergegangen ist, hat man jetzt in Bialystok den Schluß der Läden auf 6 Uhr festgesetzt. Starke Überlastung des Elektrizitätswerkes und unzureichende Kohlenzufuhren sind die Ursachen für diese Maßnahmen. Aus den gleichen Gründen darf in den Fabriken nur noch bis 4 Uhr gearbeitet werden. Das Bialystoker Elektrizitätswerk hat ohnehin mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da es den starken Stromverbrauch der Stadt mit kleinen Maschinen bewältigen muß. Die Russen haben bekanntlich bei ihrem Auszug nach berühmten Mustern die großen Turbinen vernichtet.

Warenbestellungen.

Ueber den Gang der Warenbestellung herrschen immer noch, wie manigfache Uebertreibungen der Bestimmungen wegen, große Unklarheiten. Bestellungen in Deutschland müssen erst bei der Amtlichen Handelsstelle eingereicht werden, die die Weiterleitung des Auftrags durch das Kreisamt an den Adressaten veranlaßt. Bestellung im Obsterbiet und im Generalgouvernement Warschau werden erst der Handelskommission eingereicht, die ebenfalls für die Erledigung Sorge trägt. Wer im unklaren darüber ist, wohin er seine Bestellung zu richten hat, tut gut, sie auf jeden Fall der Amtlichen Handelsstelle oder der Handelskommission einzureichen. Der Auftrag wird dann schon an die richtige Stelle weitergeleitet werden. Durchaus unzulässig und strafbar dagegen ist es, Bestellungen unmittelbar aufzugeben. Auch Bestellungen auf Gegenstände des eigenen Gebrauchs müssen den Weg durch die angegebenen Vermittlungsstellen gehen.

D. Alexander Bernewitz.

Dem bekannten kurländischen Generalsuperintendenten Alexander Bernewitz in Mitau, ist, wie uns von dort telegraphisch berichtet wird, von der theologischen Fakultät der Universität Leipzig der Titel eines Doktors der Theologie verliehen worden.

Die Reformationsfeier in Mitau.

Aus Mitau wird uns vom 30. Oktober berichtet: Gestern nachmittag fand eine Vorfeier zum Reformations-Jubiläum der Landes- und Pankerschen Schule statt. Nach dem Eröffnungsgesang: „Ein feste Burg ist unser Gott“ hielt Oberlehrer v. Reibnitz die Andacht, worauf Oberlehrer Karl Worms über „Luther als Mensch“ sprach. Es folgte gemeinsamer Gesang des Liedes: „Wir treten zum Beten“. Unter den Anwesenden bemerkte man Exz. Hens v. Harbou, Verwaltungschef v. Gossler, Stadthauptmann Seraphim und Duchring, sowie den Generalsuperintendenten D. Bernewitz.

schönen Wuchs zur vollsten Geltung brachte. Der kleine Ausschnitt zeigte den blendenden Hals, um den sie eine Perlenkette — ein Geschenk Josts — legte. Eigentlich hatte er sich doch recht aufmerksam gezeigt, dachte sie. Diese Perlen, die Ringe und das Pferd, das war schließlich allerlei. Aber ihre Wünsche gingen weiter, sie wollte mehr.

Sie trat ans Fenster und schaute hinaus. Draußen lag alles in Sonne. Nein, keinen Mantel, es war warm und schön, nur die große Stola aus Hermelin und den großen schwarzen Samthut mit dem Paradiesreifer. So, nun noch Handschuhe, sie war fertig.

Sie nahm das goldene Täschchen und nickte der Zofe zu. „Sieh ich gut aus, Bertha?“

„Wundervoll, Frau Baronin!“ Es klang aufrichtig, und Wera lächelte.

Sie fuhr im Fahrstuhl hinunter, auf der Straße winkte sie ein Auto heran, stieg ein und fuhr nach dem Hotel Esplanade.

6.

Sie saßen sich auf der Terrasse gegenüber und plauderten. Josts etwas bedrückte Stimmung war sofort verflogen, als er die strahlend schöne Frau wiedersah. Er küßte ihr die Hand und preßte ihren Arm im Schreiten heftig an sich.

Dann nahmen sie Platz an einem kleinen hübsch gedeckten Tischchen, ein aufmerksamer Kellner umsorgte sie, Sekt perlte in ihren Gläsern, die Stimmung stieg.

Sie machte ihm Vorwürfe, daß er sich so lange habe bitten lassen, um mit ihr zusammen zu sein.

„Ist das deine so oft beteuerte große Liebe?“ fragte sie, halb scherzhaft, halb geteufelt.

„Liebste, du weißt, wie die Dinge liegen. Meine Mutter macht mir Vorwürfe, daß ich fast niemals mehr im Hause bin.“

„Und wie wird es erst später werden, Jost?“

„Dann muß Mama sich eben mit der Tatsache meiner Heirat abfinden. Aber, nicht wehr, Wera, auch du wirst dann etwas mehr Rücksicht auf meine Mutter nehmen, häufiger zu ihr gehen als jetzt?“

„Vielleicht,“ sagte sie und lächelte. „denn dann wird ja alles anders sein. Dann habe ich dich immer und brauche nicht mehr zu teilen. Jetzt will ich die wenigen Stunden, die wir zusammen sind, nicht durch allgemeine Gespräche mir verderben lassen.“ (Fortsetzung folgt)